

Der Weltkrieg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **61=81 (1915)**

Heft 31

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-32002>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Bellagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXI. Jahrgang.

Nr. 31

Basel, 31. Juli

1915

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Banno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabe.**

Inhalt: Erster August. — Der Weltkrieg. — Artilleristische Abhandlungen und Kriegserfahrungen. II.

Erster August.

War das ein Nationalfeiertag vor einem Jahr! Aengstliches Gemurmel am Herdfeuer der Sennen, verworrene Kriegsdebatten an den vornehmen Hoteltischen, Depeschieren und ab und zu Rennen auf die Post und zurück, Blut und Brand in den roten Flammengluten der Augustfeuer.

Am 3. August mobilisierte die schweizerische Armee und stand seither ganz oder teilweise an des Landes Marken. An den bedrohten Fronten wurden die Grenzen befestigt und nach bestem Ermessen so stark gemacht, daß jeder Durchbruchversuch scheitern wird. Mängel, die unsern Truppen im Großen und Kleinen anhafteten und in den kurzen Uebungszeiten bestehen blieben, wurden entfernt. An die Stelle einer tadelnswerten Oberflächlichkeit und Schlamperei trat ein gründliches, tieferschürfendes Erfassen der wahren Aufgabe unserer Heeresmacht. Aus dem herzhaft sich gebenden Dilettantismus erwuchs nach langer scharfer Arbeit ein hartes kriegsstarkes Soldatentum. Was krumm und plump und bürgerlich gesinnt aus dem Wehrkleid schaute, wurde aufgerichtet, gestreckt und zum strackgeschmeidigen, soldatisch denkenden und sich gehabenden Kriegsmann erzogen. Dazu ging Hand in Hand vermehrte Sorge um das Schießwesen, Instandhaltung und Sauberkeit der Ausrüstung, Hygiene und Draining des Körpers und von den äußerlichen Fertigkeiten ein großer Schritt vorwärts zur Festigung und Bereicherung des inneren Wertes. Elemente, die nicht in die Armee gehörten, wurden beseitigt, Offiziere, die nur Halbes leisteten oder aus irgend einem Grunde versagten, versetzt und des Kommandos enthoben. Unterernährte Stellungspflichtige sah man im Soldatenkleide wieder aufblühen und kräftig werden, verwöhnte Feinschmecker zur gesunden Einfachheit zurückkehren. So wurden auch in sozialer Hinsicht Gegensätze und Extreme weggeschliffen und Reich und Arm, Vornehm und Gering auf dem gemeinsamen Boden der Landesverteidigung Schulter an Schulter gebracht.

Durch den Wechsel der Truppen von einem Landesteil in den andern lernte man sich kennen, schätzen und lieben. Man höre nur, mit welcher Anerkennung die Tessiner heute von den Baslern reden und wie die Berner den Tessinern Lob und

Dank und Bewunderung zollen. Das Geschrei, hie Zürich und hie Genf, hie St. Gallen und hie Lausanne, ist verstummt. Deutsch und Welsch kennt heute nur noch den gemeinsamen Ruf: Schweizerland.

Noch sind die entscheidenden Schläge der kriegführenden Staaten nicht gefallen. Keine Macht der Erde ist heute imstande, den Frieden zu vermitteln. Der Krieg tobt weiter und wird neue Kreise in seinen Bann ziehen. Die Opfer, die wir bis jetzt gebracht haben, verschwinden im Verhältnis zu dem, was draußen geleistet und getragen wird und was unser wartet, wenn wir in den Wirbel hineingerissen werden. In diesem an Ueber-raschungen so reichen Krieg kann von heute auf morgen eine Wendung eintreten, die auch uns zum Verhängnis wird. Deshalb haben wir Soldaten und Eidgenossen vorläufig nur das eine zu tun, unsere Arbeit unverdrossen fortzusetzen, zu wachen und auf der Hut zu sein, die Kräfte zu mehren und die Flamme der Freiheit und Einigkeit zu schüren. Unsere Augustfeuer sollen hell und freudig lodern. Der erste August soll ein Tag der Freude und des Dankes sein. Denn frei soll er bleiben, unser Schweizer Alpenwall und seine blauen Ströme aussenden in alle Lande, zu laben, wo man dürstet und zu erquickern, wo man unsrer Hilfe bedarf.

Scharfe Augen wachen und starke Hände schirmen allenthalben das geheiligte Land der Väter. *Ein Wille und eine Nation, eine Seele und ein Herzschlag* um und um. Unser Anfang und unser Ende in der Ruhe und im Krieg, so lange noch eine Lippe stammelt und eine Ader sich regt, bist nur du, o teures liebes Heimatland.

Oberstleutnant Johannes Jegerlehner.

Der Weltkrieg.

4. Die Kapitulation von Przemysl.

Die Festung Przemysl hat in diesem Kriege eine überaus wichtige Rolle gespielt. Als die erste österreichische Offensive, die im Monat August des vergangenen Jahres unternommen worden war, um Lemberg herum zum Scheitern kam und vor der russischen Uebermacht bis unter die Geschütze von Krakau weichen mußte, sah sie zum ersten Mal russische Truppen vor ihren Wällen. Die große Lagerfestung mit doppeltem Fortgürtel und einem

Umfang von rund 40 km wurde dann von den Russen im September eingeschlossen, beschossen und zu verschiedenenmalen bestürmt. Doch scheiterten alle Anstrengungen der Russen an der geschickten und höchst aktiven Verteidigung der Festung durch ihren Kommandanten, Feldmarschall-Leutnant Kusmanek. Die große deutsch-österreichische Offensive gegen die Weichsel und in Galizien brachte der Festung zwar den Entsatz. Aber diese Freude sollte nicht von langer Dauer sein. Der Rückzug der deutsch-österreichischen Heeresstruppen in Polen riß auch den rechten österreichischen Flügel in Galizien mit sich. So kamen die Russen erneut vor Przemysl, das nun seit Oktober vorigen Jahres eine ununterbrochene Einschließung und eine bald schwächere, bald stärkere Beschießung auszuhalten hatte. Alle Entsatzversuche, die von der Karpathenseite aus unternommen waren, zerbrachen an den starken Reserven, die die Russen im oberen Santal stets bereitzuhalten wußten. Die sehr oft unternommenen Ausfälle aus der Festung vermochten ebenfalls nicht den eisernen Ring zu sprengen, den die Russen um Przemysl gelegt. Noch am 19. März machte die Besatzung einen verzweifelten Durchbruchversuch, der aber mißlang. Stürme, die hierauf von den Russen gegen die verschiedenen Fronten der Festung unternommen wurden, konnten nochmals abgewiesen werden. Da aber die Verpflegung nur noch für drei Tage ausreichte, wahrscheinlich auch der Schießbedarf sehr knapp geworden war, so blieb kaum etwas anderes übrig als die Kapitulation. Diese ist dann am 22. März in den Vormittagsstunden erfolgt, und zwar auf Befehl des Armeekorpskommandos, und erst nachdem alle Werke gesprengt, Geschütze, Munition und sonstiges Kriegsmaterial vernichtet worden sind.

Przemysl teilt das Los aller Festungen, die in Mitten eines stark bewegten Operationsgebietes versucht haben, ihrer Aufgabe so gut als möglich gerecht zu werden. Dabei kommt es auf die Dauer des Widerstandes gar nicht viel an. Es hat andere Festungen gegeben, die viel längere Belagerungen ausgehalten haben, ohne auf den Ausgang des Feldzuges irgendwelchen Einfluß auszuüben. In Danzig zum Beispiel hat im Jahre 1813 die französische Besatzung fast 11 Monate standgehalten. Aber die Festung konnte damit trotz rühmlichstem Verhalten Napoleon keinen großen Dienst leisten, weil sie außerhalb der eigentlichen Operations-sphäre gelegen war. Sie band einige Tausend Mann und ein kleines englisches Geschwader, deren Zahl jedoch für die große Kriegführung kaum in Betracht fiel. Anders verhält es sich mit Przemysl. Es hat nicht nur während guten fünf Monaten beträchtliche feindliche Kräfte, die man auf weit über 100.000 Mann veranschlagen darf, anderweitiger Verwendung entzogen, sondern es hat auch zu zwei verschiedenen Malen dem eigenen Heere Schutz der rückwärtigen Verbindungen, Rückhalt und Unterstützung gewährt. Es hat somit die beiden hauptsächlichsten Aufgaben einer Festung erfüllt: Bindung stärkerer feindlicher Kräfte durch eine Minderzahl und Anlehnung für das eigene Heer. Zweimal hat es den siegreichen Gegner gezwungen, namhafte Kräfte vor seine Wälle zu legen, starke Reserven zur Deckung der Einschließung bereit zu halten und damit eine große Truppenzahl des Feindes auf lange Zeit

gefesselt und anderer Verwendung entzogen. Mehr kann man von einer Festung nicht verlangen. Daß es endlich durch Hunger fallen mußte, ist Tragik des Schicksals. Der tapferen Besatzung und ihrem willensstarken Kommandanten wird kein wahrer Soldat die Anerkennung versagen.

Gerade die Erfüllung der zweiten Aufgabe, dem eigenen Heere Rückhalt, Sammlung und Retablierung zu gewähren, hat Przemysl zum Verderben gereicht und zweifellos seine Widerstandsdauer abgekürzt. Die vor der russischen Uebermacht zweimal gegen die Festung und weiter gegen Krakau und die Karpathen zurückflutenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte haben der Besatzung nicht nur einen Zuwachs an Kranken und Verwundeten gebracht, und damit deren Verpflegungsstand und die zu stopfenden Mäuler vermehrt, sondern sie haben auch einen Teil der vorhandenen Verpflegungsvorräte in Anspruch genommen und aufgezehrt. Aber wohl nicht nur das allein. Sie haben auch die Munitionsvorräte der Festung in Mitleidenschaft gezogen und geschwächt. Man erinnere sich nur daran, daß kaum einen Tagesmarsch ostwärts von Przemysl, zwischen Medyka und Sambor, wochenlang eine Stellungsschlacht geschlagen worden ist, die massenhaft Schießbedarf verschlungen hat, der zu einem guten Teil aus der Festung geliefert worden sein wird. Das sind ja immer Fälle, die den Festungskommandanten in die schwierigste und peinlichste Lage versetzen. Im Jahre 1806 verschlossen die Kommandanten verschiedener preußischer Festungen dem bei Jena-Auerstädt geschlagenen eigenen Heere die Tore und verweigerten den hungernden Truppen jede Verpflegung, um die eigene Widerstandskraft nicht zu schwächen, überlieferten aber dann nach wenigen Tagen die anvertrauten Werke dem Feinde. 1866 öffnete der Kommandant der Elbfestung Königgrätz den nach der Schlacht von Sadowa gegen den Strom zurückweichenden Oesterreichern die Zugänge erst, als es vom Armeekommando befohlen worden war und verursachte damit eine heillose Verwirrung.

Allerdings scheint man in Przemysl die Zwischenzeit zwischen der ersten und der zweiten russischen Umschließung zu einer Ergänzung der verbrauchten Vorräte nicht so ausgenützt zu haben wie es vielleicht möglich und nötig gewesen wäre. Doch darf man nicht vergessen, daß die vielen Truppendurchzüge die weiteste Umgebung an Lebensmitteln erschöpft hatten, die zur Verfügung gestandenen beiden Bahnlinien nach Krakau und Ungarn beschädigt und durch anderweitige Transporte stark belegt waren, die Zufuhr auf den miserabeln galizischen Landesstraßen ungeheure Schwierigkeiten verursachte und viel Zeit beanspruchte. Nicht ausgeschlossen ist, daß die ursprüngliche Verpflegungs- und Munitionsausrüstung der Festung, dem landesüblichen Optimismus entsprechend, auf die möglichen Zwischenfälle wenig Rücksicht genommen hat und darum zu schwach bemessen gewesen ist. So erteilt der Fall von Przemysl die auch bei uns zu beherzigende Lehre, daß man in Verproviantierungssachen nie vorsichtig genug sein und nie genug tun kann. Nicht die günstigste, sondern die ungünstigste Möglichkeit darf für ihre Berechnung maßgebend sein.

Ganz schlimm muß es um die artilleristische Ausrüstung der Festung bestellt gewesen sein. In

den Geschützständen standen noch viele Vorderlader und eiserne Geschütze ältester Konstruktion. Die Russen werden kaum stark betrübt gewesen sein, wenn dieser artilleristische Plunder vor der Uebergabe vernichtet worden ist. Diese traurigen Zustände in der Armierung konnten den nicht befremden, der einigermaßen in die Verhältnisse eingeweiht ist. Schon seit Jahr und Tag hatten einsichtige Offiziere in Wort und Schrift auf die mißliche Bewaffnung der österreichisch-ungarischen Artillerie aufmerksam gemacht. Aber stets ohne Erfolg. Volksvertretungen und Delegationen verweigerten nach wie vor die erforderlichen Kredite und von Seiten der Regierung begnügte man sich mit schwächlichen Anträgen. Budgetforderungen sind allerdings bald zu Fall gebracht und man umgibt sich dabei mit dem Nimbus wohldurchdachter Sparsamkeit. Daß man aber damit viele hundert tapfere Soldaten ans Messer liefert und einen tatkräftigen Führer vor ein grausames Schicksal stellt, dafür will dann niemand die Verantwortung übernehmen. Auch das ist eine bedeutsame Lehre.

Przemysl war als Festung vornehmlich gegen Osten und Norden ausgebaut. Das war gegeben, denn aus diesen Richtungen drohte die Gefahr. Interessant ist nun, daß im Verlauf der Einschließung nicht diese beiden Fronten bedeutungsvoll geworden sind, sondern die schwächer aus gebaute West- und Südwestfront, weil die deutsch-österreichischen Entsatzbestrebungen gegen diese gerichtet waren und die Ausfälle der Besatzung nach dieser Richtung tendierten. Während eines Feldzuges kann sich eben leicht die Lage derart gestalten, daß die ursprüngliche Bedeutung der verschiedenen Fronten einem gänzlichen Wechsel unterliegt.

Die materielle Bedeutung, die Przemysl gehabt hat, beweist am besten der starke Kräfteaufwand, der von österreichischer und deutscher Seite eingesetzt worden ist, und die vielen Anstrengungen, die gemacht worden sind, um die Festung wieder in eigene Hände zu bekommen. Alle Operationen in den Karpathen waren doch in erster Linie auf dieses Ziel gerichtet. Die Festung ist eben nicht nur der Schlüssel für das westliche Galizien, sondern auch zu den nach Ungarn hineinführenden Karpathenübergängen. Mit einem unbezwungenen Przemysl im Rücken ist eine dauernde Besitznahme von Westgalizien und ein ernsthafter Vorstoß in die ungarische Tiefebene nur bei großer Kräfteüberlegenheit denkbar. Przemysl spielt hier eine ähnliche Rolle wie seinerzeit Mantua für Bonaparte. So bedeutet der Fall der Festung für Oesterreich-Ungarn einen herben Verlust. Es hatte nicht nur eine Festung, eine tapfere und kriegsgewohnte Heeresabteilung verloren, sondern noch weit mehr. Die Russen aber hatten neben dem materiellen Besitz einer wichtigen Festung, dem Freiwerden zahlreicher Streitkräfte einen großen moralischen Erfolg errungen, der für sie gerade in der damaligen Lage höchst wertvoll sein mußte. Das Tedeum, das anlässlich des Falles von Przemysl im großen Hauptquartier abgehalten worden war, wird daher mehr als eine bloße Formalität gewesen sein. Man durfte darum auch annehmen, die Russen würden unverzüglich daran gehen, die teilweise gesprengten Werke so gut als möglich wieder in verteidigungsfähigen Zustand zu versetzen.

5. Die Operationen in Ostgalizien und in der Bukowina.

In den ersten Monaten dieses Jahres war es den Russen zum zweiten Male gelungen, in südlicher und südwestlicher Richtung weit über den Pruth vorzustößen, sogar den Sereth zu überschreiten und mit kleineren Teilen bis an die Suczawa zu gelangen. Die Verschiebung starker deutscher Kräfte an die Dunajez- und Karpathenfront gestattete dann den Oesterreichern auch ihrerseits Kräfteverschiebungen zu Gunsten des äußersten rechten Flügels der Ostfront. Es begann hierauf ein langsames Vordrücken längs der gesamten ostgalizischen und bukowinischen Front, das die Russen zuerst an den Pruth zurückdrängte und schließlich mehr und mehr zum Rückzuge bis an und über den Dnjestr veranlaßte. Damals gelangten österreichisch-ungarische Truppenteile zwischen Pruth und Dnjestr weit über die russische Landesgrenze und streiften bis nach Chotin. Namhafte Verstärkungen, die den russischen Heeresteilen am unteren Dnjestr zugeführt wurden, brachten wieder eine neue Gestaltung der Lage. Ueber die Herkunft dieser Verstärkungen sind die Meinungen noch geteilt. Aus anderen Abschnitten der Ostfront sind sie sicherlich nicht gekommen, denn die russische Heeresleitung hatte um diese Zeit alle Veranlassung, keinen dieser Abschnitte in seiner Besatzung zu schwächen. Das Naheliegendste und Wahrscheinlichste ist daher die Annahme, daß diese Verstärkungen aus dem Innern des Reiches gekommen sind. Oesterreichische Fliegererkundung will festgestellt haben, daß damals aus östlicher Richtung gegen Tarnopol-Breszany Militärzug auf Militärzug herangerollt sei. Hieraus glaubt man schließen zu dürfen, es habe sich um die Armee gehandelt, von der einmal behauptet worden ist, sie sei bei Odessa in Bildung begriffen und zu Landungsoperationen am Bosphorus gegen Konstantinopel bestimmt. Auch das liegt im Bereiche der Möglichkeit, ebenso die Annahme, es habe sich teilweise um Transporte von der kaukasisch-armenischen Front gehandelt. Letzteres würde teilweise erklären, warum an der genannten Front lange Zeit hindurch eine höchst laue Kriegsführung gewaltet hat. Ersteres käme einer bösen Beeinträchtigung der Operationen an den Dardanellen gleich, und der durch das Vordringen der österreichischen Streitkräfte bis gegen den Dnjestr auf die Russen ausgeübte Zwang, die bei Odessa versammelte Armee ihrer ursprünglichen Bestimmung zu entziehen und nach Ostgalizien zu transportieren, bedeutete an sich schon einen großen Erfolg.

Das Eintreffen dieser zahlreichen Verstärkungen machte es den Russen möglich, wieder angriffsweise zu verfahren. Es gelang ihnen nochmals, die Oesterreicher am Dnjestr zu delogieren und über den Pruth und nach Westen hinter die Bahnlinie Kolomea—Stanislaw zurückzutreiben. Man kam damit wieder in den Besitz von Stellungen, die das Vordringen der österreichisch-deutschen Karpathenarmee in der rechten Flanke bedrohten und daher immer eine starke Beachtung gegnerischerseits erforderlich machten. Die Anwesenheit ungebrochener russischer Streitkräfte zwischen Pruth und Dnjestr mußte für jede Operation aus südlicher Richtung eine unangenehme Beigabe sein. Man hatte allen Grund dazu, sich dieser so bald als möglich zu entledigen. Freilich sollte diese

Entledigung erst dann erfolgen, als ein Hauptschlag aus anderer Richtung eine ganz neue Lage schuf.

XXII. Die Unternehmungen gegen die Türkei.

1. Die englisch-indischen Operationen am persischen Golf.

Seit England sich kolonialen Bestrebungen zugewandt und diese mit zäher Ausdauer, viel Geschick und unbestreitbar großen Erfolgen weiter geführt hat, ist es bei fast jedem Kriege, in dem es als Partei aufgetreten, vor allem darauf erpicht gewesen, seinen Kolonialbesitz zu mehren. Das ist ganz besonders in den Kriegen mit dem königlichen Frankreich, namentlich aber in den Koalitionskriegen gegen die französische Republik und das Kaiserreich des ersten Napoleon hervorgetreten. Wenn in Europa schon längst nichts mehr zu holen war, irgendwo auf der weiten Erde, in Afrika, Asien, Amerika, Australien, gab es doch irgend ein Stück, das als Kolonie oder maritimer Stützpunkt wertvoll war und von dem aus sich bei gegebener Zeit und unter geschickter Ausnutzung der Verhältnisse weiter operieren ließ. Auf diese Weise ist es ihm gelungen, den unter dem Königtum sehr ansehnlichen französischen Kolonialbesitz nach und nach zum größten Teil an sich zu bringen, von Spanien, Holland und Portugal gar nicht zu reden. Bei Friedensschlüssen spielte man bei europäischem Landerwerb den Bescheidenen, verdaute aber mit erstaunlichem Appetit die größten überseeischen Besitzesstücke. Ja, man operierte diplomatisch so geschickt, daß man nach Kriegen, in denen man nie eigentliche Kriegspartei gewesen, sich bei den Friedensverhandlungen doch für gehabte Bemühungen ein schönes Stück Land zusichern ließ. So beispielsweise nach dem russisch-türkischen Kriege 1877—78 durch den Berliner Vertrag die Insel Cypern.

Der ganz gleichen Kolonialmaxime huldigt England auch wieder in diesem Kriege. Eigentlicher europäischer Festlandsbesitz wird selbst bei einem glücklichen Ausgang mit Anstand nicht zu haben sein. Darum muß überall dort vorgebaut werden, wo noch begehrenswerter Kolonialbesitz winkt. Gelingt es dort zu Kriegszeiten festen Fuß zu fassen, so hat man schon einen wertvollen Rechtstitel in Händen, oder man hat zum mindesten für die Friedensverhandlungen ein brauchbares Tauschobjekt. Aus diesen Erwägungen heraus erklären sich die Unternehmungen gegen Deutsch-Ostafrika, die Landungsversuche an der syrischen Küste und die militärischen Operationen an der Küste des persischen Golfes und in Mesopotamien.

Dort hatte die Etablierung der Endstation für die anglo-indische Telegraphenlinie in Faó den Vorwand gegeben für die Haltung von Kanonenbooten auf dem Schatt-el-Arab. Man traf damit zwei Fliegen auf einen Schlag. Man gewann eine gewisse Machtstellung in Türkisch-Arabien und schuf damit ein Gegengewicht gegen den deutschen, besonders mit der Bagdadbahn begründeten Einfluß. Man sicherte sich aber auch in Persien und festigte sich eine Operationsbasis gegen das immer mehr um sich greifende russische Übergewicht.

Diese Stellung galt es jetzt möglichst auszubauen. Auf diese Weise ließ sich vielleicht schon zum voraus manche Schlappe reparieren, die man andernorts erleiden konnte. Aus diesem Grunde die mit indischen Truppen unternommene Expe-

dition stromaufwärts, die bereits die nach Bagdad wichtigste Handelsempore Basra in englischen Besitz gebracht hat und vorläufig bis zu dem an der Vereinigung von Euphrat und Tigris gelegenen Karun gelangt war.

Da man über flachgehende Flußkanonenboote verfügt, so sind die Engländer die unbestrittenen Herren des ungefähr 160 km langen Stromstückes des Schatt-el-Arab. Der Wirkungsbereich ihrer Macht dehnt sich dabei von Karun aus noch weiter stromaufwärts aus und zwar sowohl am Tigris wie am Euphrat. Aber sie haben auch auf persischem Gebiet längs des Laufes des Karun, der bei Muhammera dem Schatt el-Arab zufließt, festen Fuß gefaßt. Hier müssen sie bis gegen Awaz, das von Ismaile noch weitere 50 km flußaufwärts liegt, vorgedrungen sein. Aber da scheinen sie um den 3. März herum eine kleine Schlappe erlitten zu haben. Ein ziemlich starkes Kontingent englisch-indischer Truppen, man sprach von drei Infanteriebataillonen, zwei Schnellfeuer- und zwei Gebirgsgeschützen, einer Maschinengewehrabteilung und einer Reiterschwadron, muß bei irgendeiner Unternehmung gegen die Türken den kürzeren gezogen haben. Welcher Art diese Unternehmung war, läßt sich nicht genau feststellen. Nach englischen Meldungen wird man nicht recht klug daraus, ob es sich um eine Art gewaltsamer Erkundung von türkischen Stellungen oder um eine Strafexpedition gegen feindlich gesinnte und von regulären türkischen Truppen unterstützte Stämme handelte. Auch ist nicht recht ersichtlich, wo sich die ganze Gefechts-handlung abgespielt hat, ob bei dem schon genannten Awaz oder gar bei Muhammera. Wie aus den türkischen Berichten zu schließen ist, muß es bei Awaz gewesen sein. Man wird dort Stellungen angegriffen haben, die von den Türken befreundeten Irregulären und regulären türkischen Streitkräften besetzt gewesen sind. Nach englischer Schätzung waren es drei türkische Regimenter, alles in allem etwa 12000 Mann. Bei dieser Uebersahl gegenüber dem englischen Detachement, das wohlgezählt etwa 3000 Streiter gehabt haben mag, wäre ein Zurückweichen an und für sich schon begreiflich. Nach englischer Schilderung ist dieses übrigens erst erfolgt, nachdem man dem Gegner einen Verlust von 2—300 Toten und 5—600 Verwundeten beigebracht hatte, während die Türken von einer englischen Einbuße von 400 Toten und Verwundeten und einer Kriegsbeute von drei Geschützen, 500 Gewehren und 200 Pferden sprechen, die man dem Gegner abgenommen haben will. Höchst wahrscheinlich sind diese Zahlen hüben wie drüben übersetzt; doch darf man als sicher annehmen, daß eine der kleinen, aber weit ausgreifenden anglo-indischen Erkundungs- und Strafexpeditionen mißglückt ist. Wahrscheinlich werden einige der dortigen, zu Raub und Plünderung stets geneigten Stämme den heiligen Krieg zu Unternehmungen nach ihrem Sinn ausgenützt haben, wobei die wenigen türkischen regulären Truppen, die sich dort befinden, den festen Kern bildeten. Daß sich die ganze Aktion auf persischem Gebiet abgespielt hat, obgleich Persien eigentlich neutral geblieben ist, darf nicht weiter befremden. Man ist dort nicht so skrupulös in der Respektierung neutraler Grenzen und man findet bald die Ausrede, daß diese Grenze überhaupt noch nicht definitiv festgelegt sei.

Mehr Glück scheint man englischerseits mit einer kleinen Expedition im Nordwesten von Basra gehabt zu haben. Es muß dort gelungen sein, etwa 1500 türkische Reiter mit Maschinengewehr- und Geschützfeuer zu überraschen und ihnen ansehnliche Verluste beizubringen. Allerdings bezahlten die Engländer diese Affäre auch ihrerseits mit 68 Toten und 133 Verwundeten.

Bei all diesen Expeditionen, die an die Unternehmungen des Kleinkriegs gemahnen, gilt es stets festzuhalten, daß auf diesem Teile des türkischen Kriegstheaters die Entscheidung niemals fallen wird. Vor einiger Zeit konnte dies im Kaukasus oder am Suezkanal der Fall sein. Durch den Angriff der verbündeten Flotte ist der Entscheidungspunkt an die Dardanellen verlegt worden. Was am persischen Golf und im Stromgebiet des Euphrat und Tigris lediglich bezweckt wird, ist die Fesselung türkischer Streitkräfte und die Beschlagnahme eines türkischen Gebietsteiles als Faustpfand für künftige Friedensunterhandlungen.

Warum auch das bereits auf persischem Gebiete liegende Awaz am Karunfluß in die englische Operationssphäre einbezogen worden ist, ist erst nachträglich klar geworden. In jenem Gebiet ist die englisch-persische Oelkompanie tätig, um die ergiebigen Oelquellen dieser Gegend auszubeuten. Ueber Awaz läuft ihre Oelleitung dem Karun entlang nach Muhammera am Schatt-el-Arab. Die englisch-persische Oelkompanie ist eine jener Unternehmungen, die geschickt merkantilen mit politischem Charakter verbinden. Eine ähnliche Gründung, angeblich zur Ausnützung des Holzreichtums von Korea, ist die äußere Veranlassung zum Ausbruch des russisch-japanischen Krieges geworden. Ihre Gefährdung schädigt das einheimische Kapital, das in ihnen angelegt ist und damit das staatliche Interesse. So ist mit ihnen leicht der Vorwand zum militärischen Eingreifen zu konstruieren. Auf diesen war man in England schon lange lüstern. Am persischen Golf endigte die britisch-indische Telegraphenleitung, die durch Türkisch-Asien geht. Hier ist die Anschlußstelle des indischen Kabels. Zum Schutze beider hielt man auf dem Schatt-el-Arab Kanonenboote. Aber jeder weitere militärische Eingriff mußte zum casus belli für die Türkei werden, besonders seit man den Bau der Bagdadbahn deutschem Interesse hatte überlassen müssen. Durch den Anschluß der Türkei an Deutschland-Oesterreich war man aller politischen Subtilitäten enthoben und lief nicht einmal mehr Gefahr, des Rechtsbruches und der Interessenverletzung an Persien geziehen zu werden. Man schützte ja auch persische Interessen, weil auch persisches Geld an der Oelausbeutung mitbeteiligt war.

Gegen die genannten Punkte, also Karun, Basra, Awaz richteten sich nun ungefähr um die Mitte April einige türkische Angriffsunternehmungen. Bei Karun und bei Awaz gediehen sie zwar nur bis zu einer artilleristischen Beschießung der englischen Stellungen auf weite Entfernung. Ausgesprochenener und kräftiger waren sie gegen die englischen Positionen um Basra. Hier zählten die Türken nach englischer Schätzung ungefähr 2 Divisionen mit 32 Geschützen. Diese bildeten den festen Kern, um den sich dann noch irreguläre Formationen lose gruppierten. Es war ihnen nach und nach gelungen, gegen die englischen Stellungen bei Schaiba Raum zu gewinnen. Im Birjisiyeh-

walde festen Fuß zu fassen und sich dort einzugraben. Von hier aus belästigten sie die englischen Linien mit Gewehr-, Maschinengewehr- und Geschützfeuer. Das führte zu einem englischen Gegenangriff auf die türkischen Gräben und die Hauptstellung, der sich bis zum Sturm mit blanker Waffe steigerte und mit einem vollen Erfolg der anglo-indischen Truppen endigte. Die Türken räumten ihre Stellungen westlich und südlich von Schaiba und gingen unter starkem Materialverlust gegen Nathailah zurück, das rund 30 km nordwestlich von Schaiba-Zobeir liegt. Die Sache ist freilich nicht ohne Verluste abgegangen. Sie beliefen sich nach englischer Meldung auf 700 Mann. Aber sämtliche Stellungen waren fester denn je in englischen Händen und Basra im Umkreise einer starken Tagesmarschentfernung von den Türken geräumt.

Später sind die anglo-indischen Truppen dann noch daran gegangen weiter nordwestlich bei Karun eine gleiche Säuberung des umliegenden Gebietes von türkischen Regulären und Irregulären vorzunehmen. Dabei ist es den von Land- und Marine-truppen gemeinsam unternommenen Operationen gelungen, die Türken aus ihren nördlich von Karun besetzten Stellungen zu vertreiben und bis über Ezras Grab hinaus zurückzuwerfen. Damit war weiteres Gebiet gewonnen worden, das sich nun von Karun aus über 50 km den Tigris aufwärts erstreckte.

Allerdings muß man sich diesen Besitz nicht als gänzlich ungestört vom Gegner denken. Ab und zu versuchten sowohl türkische reguläre Truppen wie auch irreguläre Formationen meist aber beide zusammen die Engländer in ihrem Besitztum zu stören und das gewonnene Gebiet ihnen wieder zu entreißen. Ein gleiches fand auch am Karunflusse gegen Awaz statt. Alle diese Versuche konnten bis jetzt vom englisch-indischen Expeditionskorps mit verhältnismäßig leichter Mühe abgewiesen werden. Anders möchte die Sache ausfallen, falls es den Türken gelänge, in diesem Gebiet ein stärkeres und wirklich schlagfertiges Heer aufzubringen. -t.

Artilleristische Abhandlungen und Kriegserfahrungen.

II.

Die Gebirgsartillerien der kriegführenden Staaten.

Von den kriegführenden Mächten besitzen Oesterreich, Italien, Frankreich, Rußland und Serbien eigens organisierte Gebirgsartillerieformationen. Italien gestaltete seine Gebirgsformationen intensiv aus. Oesterreich, dessen ganze Südfront und dessen strategisch günstige Verteidigungslinie im Norden von Gebirgszügen gebildet wird, legte ein großes Gewicht auf eine möglichst zahlreiche Gebirgsartillerie. Frankreich gestaltete sie infolge der Alpengrenze gegen Italien aus und schaffte sich dadurch gleichzeitig günstige Vorbedingungen für die Kämpfe in den Vogesen und der Kriegsverlauf zeigte, wie notwendig und unentbehrlich diese Waffe in den Vogesenkämpfen geworden ist. Deutschland mußte sich erst während des Krieges eine eigene Gebirgsinfanterie und Gebirgsbatterien schaffen, wobei allerdings die glücklichen Umstände mithalfen, daß die Bayern für einen Gebirgskrieg von Natur aus hervorragend geeignet sind und daß